

# Die Pfarrkirche von Münchenstein

Autor(en): **Murbach, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861391>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

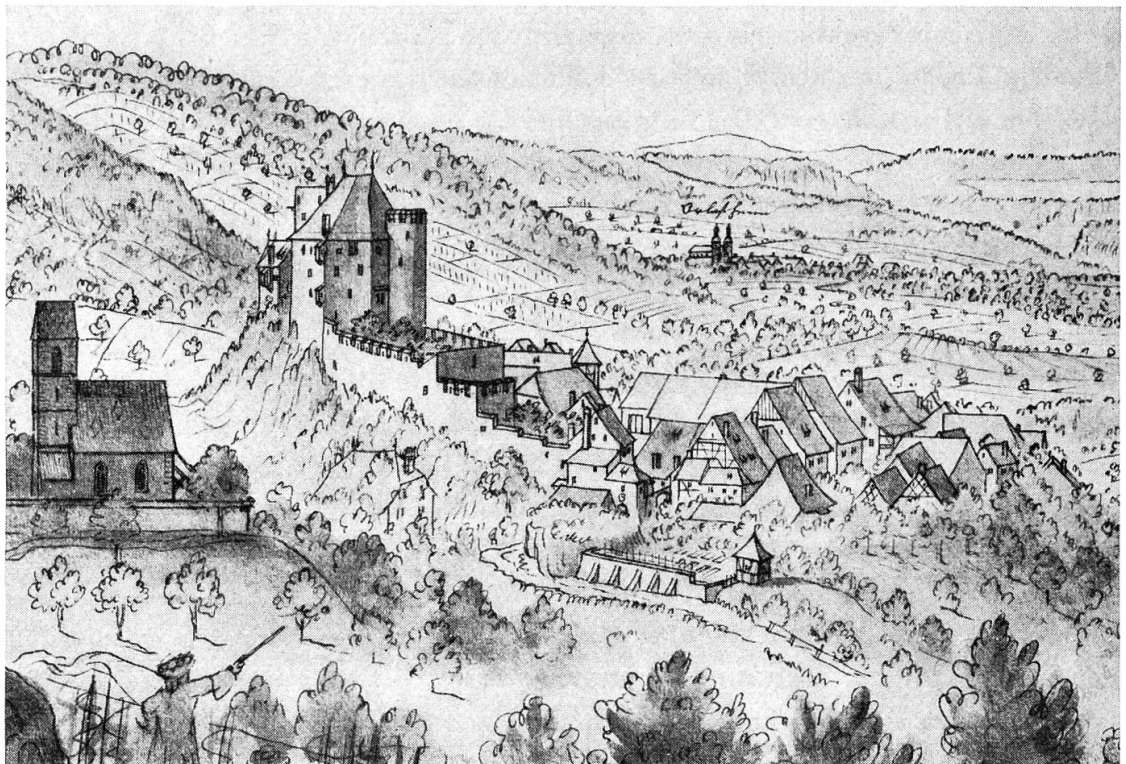
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Pfarrkirche von Münchenstein

Von ERNST MURBACH

Da, wo die Birs den letzten Juraausläufern den Rücken kehrt, um auf dem kürzesten Weg den Rhein zu erreichen, liegt auf der Anhöhe Münchenstein. Ein Schloss auf steiler felsiger Kuppe, unmittelbar davor gegen Westen breitet sich das Dorf aus, die einigermaßen flachen Stellen des Geländes ausnützend. Die Kirche jedoch steht auf einem kleinen Plateau isoliert in nördlicher Richtung, also ausserhalb des ehemals mauerumzogenen Bezirkes von Burg und Wohnsiedlung. Auf welcher wohltuenden und zugleich praktischen Weise sind hier die baulichen Akzente verteilt. In der Idealkonzeption des Wehrbaues, der sich schützend über das Dorf stellt, entsteht eine Baugruppierung, welche von seltener Eindringlichkeit ist. Diese wird durch den losgefügtten Baukörper des Gotteshauses noch gesteigert.

Muss man sich deshalb wundern, wenn dieser Schauplatz menschlicher und natürlicher Schöpfung, ausgezeichnet durch harmonische Gesamtanlage und kraftvolle Silhouette, die Künstler der vergangenen Jahrhunderte angezogen hat? In der Tat bricht die Reihe von Vedoutenansichten seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr ab. Halten wir kurz jene fest, die uns über das alte



Ansicht von Münchenstein

Zeichnung von E. Büchel



Ansicht der Kirche von Münchenstein von Norden

Klischee GSK

Münchenstein und speziell über die dem hl. Bartholomäus geweihten Kirche Aufschluss geben. Berühmt ist Matthäus Merians Kupferstich von 1642 aus der *Topographia Helvetiae*. Er zeigt in der Mitte das steil aufragende Schloss, zu welchem hinter der umfassenden Wehrmauer die Wohnbauten des Dorfes hinaufklettern. Rechts seitab steht die Kirche, die mit Käsbissenturm und zweifenstrigem Langhaus den bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts gültigen Ausenaspekt dieses Baues präsentiert. Dass im Hintergrund jenseits der vielarmigen und bewaldeten Birs die Umrisse der Stadt Basel sichtbar werden, darf immerhin als ein wichtiger Bestandteil des Bildes registriert werden. Durch die Feldaufnahmen des Geometers G. Fr. Meyer von 1678, wo Münchenstein in der Aufsicht erscheint, erfahren wir, dass eine bescheidene Friedhofmauer die Kirche umgab. Was uns die Zeichnungen von Emanuel Büchel um 1740 bestätigen, ist das kurze Langhaus mit den beiden gotischen Masswerkfenstern. Die skizzierten Rhomben auf dem Dach des Schiffes und des Turmes lassen vermuten, dass die Ziegel einst farbig glasiert waren. Von dem damals noch intakten ummauerten Dorf, das während der französischen Revolution anno 1789 zerstört worden ist, nehmen wir beiläufig Notiz. In der Zeit der romantischen Aquarell- und Zeichenkunst häufen sich geradezu die Ansichten. Blätter

von A. Winterlin (1805—1894) oder J. H. Luttringhausen (1783—1857) dürften vor der einschneidenden Erweiterung des Langhauses im Jahre 1857 entstanden sein, da sie stets noch die beiden Fensterachsen aufzeigen.

Inzwischen hat sich innerhalb eines ganzen Jahrhunderts, erst schrittweise, dann immer ungestümer, die alte Ortschaft Münchenstein und mit ihr die Umgebung der Kirche gewandelt. Unlängst ist der Friedhof in nördlicher Richtung durch einen terrassenförmigen Gottesacker erweitert worden. Ob es notwendig oder gar geschmackvoll war, den Gerätebau in Beton derart klobig vor die Sichtfront im Norden zu stellen, muss wahrlich auch ein Nichtheimatschützer verneinen. Dabei hätte es sicher wenig Einfühlung gebraucht, durch Weiterführung der Bruchsteinmauer eine Lösung zu ebener Erde zu finden. Neben den formalen Argumenten gegen diesen «Bunker» gibt es einen entscheidenden geistigen: Das Gotteshaus bildet den Mittelpunkt eines Friedhofes. Farbiges Eintönen des Betonklotzes und Pflanzen von Bäumen hilft wenig.

Die Kirche selbst ist grundrisslich von seltener Art, denn als Turmchoranlage hat sie wenig Parallelen. Einst — das heisst vor der unglücklichen Verlängerung von 1857 — muss zwischen den Massen des Schiffes und des quadratischen Altarraumes unter dem Turm ein harmonisches Raumverhältnis bestanden haben. Diese Einheit ist heute durch die westliche Erweiterung mit der unschönen hufeisenförmigen Empore und der flachbogig gewölbten Schiffdecke verloren gegangen. Auch vieles andere geht auf Kosten der pietätlosen Restauratoren der Jahre 1857 und 1858. Was nach Gotik riecht, ist unecht: die Masswerke der Fenster, der Chorbogen mit den Dreiviertelsäulen, die mit schlichten Knospenkapitellen versehen sind. Dass man diese Gipsformen einmal für Werke des 13. Jahrhunderts gehalten hat, scheint beinahe unwahrscheinlich. Eine bevorstehende gesamthafte Wiederherstellung wird erweisen müssen, was alter Mauerwerk und was spätere Schale ist. Bestimmt kann eine dem ursprünglichen Habitus entsprechende Holzdecke eingezogen werden, denn lediglich einer modernen Orgel wegen wird man keine Empore oder Raumüberhöhung erwarten dürfen. Über die ehemalige Ausdehnung des mittelalterlichen Baues werden Fundamente, die freizulegen sind, Auskunft geben. Auch im Äusseren wird manches wieder in seinen form- und zeitgerechten Zustand zurückverwandelt werden: der schlimme Besenwurf wird verschwinden und ein passendes Vorzeichen tritt anstelle des Klebedaches. Ob an der Giebelwand ein noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts sichtbarer «Heiliger» (Christophorus?) zum Vorschein kommt? Wir werden dann gerne die Ergebnisse der Instandstellung und das neue «alte» Gesicht der Kirche von Münchenstein in einem Bericht publizieren und freuen uns, dass der Weg für eine architektonische Erneuerung im Sinne der verständnisvollen Denkmalpflege nun bereitet ist.